

Wem der große Wurf gelingen...

Aus dem Briefwechsel
Friedrich Schillers und Christian Gottfried Körners
in Schillers Jenaer Zeit (1789-1799)

Herausgegeben von
Christine Theml

Vorbemerkung

Die Idee zur Herausgabe einer gekürzten Fassung des Briefwechsels zwischen Friedrich Schiller (10. 11. 1759 - 9. 5. 1805) und Christian Gottfried Körner (2. 7. 1756 - 13. 5. 1843) wurde aus dem Bedauern heraus geboren, dass dieser weder im Buchhandel noch antiquarisch zu erwerben ist. Obwohl inzwischen viele Biografien zu Schiller erschienen sind, kommt dem Briefwechsel Schiller-Körner als authentische Quelle eine besondere Bedeutung zu. Friedrich Hebbel schreibt, dass „erst nach dem Briefwechsel Schiller-Körner eine gültige Biographie des Dichters“ geschrieben werden könne, so reich an biografischen Bezügen seien die Briefe. Dies nachzuvollziehen, soll der heutige Leser wieder Gelegenheit bekommen.

Für dieses Vorhaben werden aber nur die Briefe aus den zehn Jenaer Jahren Schillers (1789-1799) berücksichtigt, aus der für seine Entwicklung und für sein Schaffen entscheidenden Zeit, in der Schiller und Körner eine rege Korrespondenz pflegten.

Friedrich Schiller war drei Jahre jünger als der spätere Freund. Als er Körner 1785 kennenlernte, hatte er ein Medizinstudium hinter sich, die Flucht aus der Heimat mit allen Konsequenzen überstanden und drei Dramen verfasst. Zwei mit Körners verbrachte Jahre in Dresden und Loschwitz und zwei Jahre in Weimar gingen Schillers Jenaer Zeit voraus. Ihr intensiver brieflicher Austausch lässt uns heute in Auszügen Einblick in das gesellschaftliche Leben der Zeit und das persönliche wie geistige Leben der beiden Freunde nehmen.

In Schillers Briefen erfährt der Leser vom Aufsehen um Schillers Antrittsvorlesung, von Schillers Verhältnis zu den Jenaer Professorenfamilien und zur Stadt, von der Ehe mit Charlotte von Lengefeld, vom Vaterwerden, von der Reise in die schwäbische Heimat, von den Freundschaften mit Goethe und Wilhelm von Humboldt und immer wieder vom Ringen um sein Werk. Daneben ziehen sich durch viele Briefe Schillers finanzielle Sorgen und gesundheitliche Nöte.

Christian Gottfried Körner erscheint als anregender Partner, dem Schiller seine Ideen und Werke zumeist als erstem zukommen ließ. Auf Grund seiner gründlichen Ausbildung und seiner Weltgewandtheit, die er sich u. a. bei größeren Reisen erworben hatte, war Körner in der Lage, Schillers Ideen, Pläne, Entwürfe und Werke kritisch und doch konstruktiv zu beurteilen. Vor allem ermunterte er Schiller immer wieder, die Dichtung im Blick zu behalten, hier liege seine Begabung. An des Freundes historischen Arbeiten konnte Körner nicht viel Vergnügen finden. Er mahnte: „Ich komme immer darauf zurück, daß Du nicht berufen bist, ein Gelehrter, sondern ein Künstler zu sein.“ Körner berichtete Schiller von seinem Leben als Familienvater, seiner Laufbahn als Jurist, beriet Schiller in der Literatúrauswahl, verschaffte ihm auch notwendige Werke und beteiligte sich selbst, wenngleich nicht ohne Mühe, mit Beiträgen an Schillers Zeitschrift „Die Horen“.

Schon bald nach Schillers Tod ließ sich Körner seine Briefe an den Freund von Charlotte Schiller aushändigen. Sein tiefes emotionales Verhältnis zu Schiller hinderte ihn vermutlich daran, sie zu publizieren, aber in Körners Nachlass fand sich der Briefwechsel wohlgeordnet.

Die erste Ausgabe erschien 1847 beim Verlag Veit und Comp., 1859 folgte eine zweite Ausgabe mit einem Vorwort des Verlegers. 1874 und 1878 wurden nacheinander zwei Ausgaben von Karl Goedecke besorgt, nach Abschriften der Briefe, die Originale waren in alle Winde verstreut. 1892 wurde der Briefwechsel erneut herausgegeben, diesmal von Ludwig Geiger, der den Originalen nachgespürt hatte und nun keine Rücksicht mehr auf lebende Personen nehmen musste. Die jüngste vollständige Ausgabe stammt von Klaus L. Berghahn aus dem Jahre 1973. Dem von mir ausgewählten Briefwechsel wurde die Schiller-Nationalausgabe zugrunde gelegt, in der die Briefe so vollständig wie möglich enthalten sind.

In der Schiller-Forschung spielt der Briefwechsel vor allem auf Grund der Auseinandersetzungen der Freunde über Fragen der Ästhetik und der wahren Kunst eine große Rolle. Dennoch wurden diese Abschnitte, die eine intensive theoretische Dis-

kussion idealistischer Kunstauffassungen dokumentieren, in der vorliegenden Auswahl bewusst ausgespart. Das gemeinschaftliche Ringen um eine Theorie des Schönen ist in den „Kallias-Briefen“ in verschiedenen Werkausgaben bis heute dokumentiert, während die Mehrzahl der Briefe nur in längst vergriffenen Ausgaben vorliegt.

Das Augenmerk gilt in dieser Ausgabe den Briefen, die den Austausch über alltägliche Fragen und Probleme zum Inhalt haben und vorwiegend persönliche Angelegenheiten berühren. Die hier vorliegenden Briefe Friedrich Schillers und Christian Gottfried Körners leben vom außerordentlich vielseitigen Gedankenaustausch der beiden Freunde, die sich räumlich fern und geistig so nah waren.

Dankenswerterweise konnten der Schiller-Nationalausgabe mit Genehmigung des Verlags Böhlau Nachfolger Weimar GmbH ausgewählte Briefe entnommen werden und liegen erstmals in dieser Zusammenstellung vor.

Christine Theml, im September 2001

Weimar, Neujahr (1. und 5. Januar) 1789.
Donnerstag und Montag.

Ich muß euch doch auch ein schönes Neues Jahr wünschen, aber für jezt nur in Prosa. Verlängre euch der Himmel das, was ihr bisher gutes genoßen habt, und helfe euch vom Schlimmen!

Mit 1788 hat meine bisherige weltbürgerische Lebensart ein Ende, und ich werde in diesem als ein unnützer Diener des Staats erscheinen.

Bertuch geht eben von mir, und hat meinen Muth durch eine sehr tröstliche Dienstleistung aufgerichtet. Er will mir einen Verleger, der solvendo ist und über den er ganz zu disponieren hat für die Entreprise mit den Memoires schaffen, und verspricht mir daß mir der Bogen 1 Carolin bezahlt werden soll. Doch unter der Bedingung, daß ich meinen Nahmen zu dem Werke setze, und jeden Band mit einer eigenen historischen Abhandlung noch versehe. Dieses Unternehmen sichert mir bey dieser neuen Carriere meine Existenz hinlänglich, und ohne mir viele Zeit wegzunehmen. Mit 3 Stunden des Tags habe ich alles abgethan wovon ich lebe. Mit den übrigen 9 kann ich, wie ich hoffe, vollkommen für das Studium der Geschichte und die Vorbereitung zu den Collegien ausreichen. Zugleich ist die Uebersetzung der Memoires nicht von meinem Plan entlegen, und ich lebe eo ipso um so mehr in der Geschichte...

Im Ganzen freue ich mich doch auf dieses unendliche Feld, das durchzuwandern ist, und die deutsche Geschichte besonders will ich in der Folge ganz aus ihren Quellen studieren...

Ueber mein Profeßorwerden sollst Du, wie ich hoffe, schon noch mit mir einig werden... Es ligt mir alles daran, binnen 2 Jahren zu einer Besoldung zu gelangen, die mich ganz in Ansehung meiner Subsistenz sichert, und einen gründlichen Fond zur Tilgung meiner Schulden gibt. Diese letzte verbittern mir das Leben – und bey dieser Seelenlage ist es ganz und gar um schriftstellerische Thätigkeit gethan. Ich schmachte nach Ruhe nach Freyheit, und nur der jetzige Schritt konnte mich

dazu führen. Du weißt nicht, wie Professoren mit Nahmen jezt gesucht werden, und meistens mit sehr ansehnlichen Bedingungen. Mir kann es in einigen Jahren schlechterdings nicht fehlen, und dann erst fange ich an, zu seyn. Meine jetzige Lage verzehrte mein ganzes Wesen und ich hätte sie nicht länger ertragen.

Lebe wohl. Nächstens ein weiteres. Grüße alle herzlich
Dein
Schiller.

Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner

Weimar den 17. (und 22.) Jenner. 89
Sonnabend und Donnerstag.

... Eben schreibt mir Bertuch, daß es mit Mauken in Jena wegen der Memoires berichtigt ist. 4 Bände des Jahrs jedes ein Alphabet, der Bogen 1. Carolin. Davon kann ich leben, und Dir noch ganz scharmant den 4ten Theil an den Werken cedieren. Mit Johannis soll der Druck angefangen werden...

Stelle Dir vor, daß mir der Geisterseher anfängt, lieb zu werden, und jezt, da ich ihn hineilen muß... Ich habe dieser Tage ein philosophisches Gespräch darinn angefangen, das Gehalt hat. Ich mußte den Prinzen durch Freygeisterey führen.

Lebe wohl. Schreib mir bald wieder. Ich lebe jezt fast nur von meinen Arbeiten meinen Hofnungen und Dir. Grüße mir die Weiber recht herzlich.

Schiller
